



Leseprobe aus Werner, Mitleid und sozialpädagogische Professionalität,
ISBN 978-3-7799-1324-5

© 2018 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?
isbn=978-3-7799-1324-5](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-1324-5)

1. Einleitung

1.1 Einführung in das Thema. Warum Mitleid?

In der Sozial- und Kulturgeschichte übten schwierige Lebensumstände, menschliches Unglück und Leid einen wichtigen kulturellen Einfluss aus. Die Literatur und viele Werke der bildenden Kunst bieten mannigfaltige Darstellungen menschlichen Unglücks.¹ Als Publikum scheinen Menschen von dem Unglück, das ihresgleichen widerfährt, auf eigentümliche Weise fasziniert zu sein. Die Vermutung ist nicht von der Hand zu weisen, dass es hierbei nicht ausschließlich um Formen der Anteilnahme, der Information oder der Belehrung², sondern oft auch um Unterhaltung ging und geht. Leidensdarstellungen sowie Ausdrucksformen der Anteilnahme sind damit in gewisser Art und Weise Teil der Populärkultur.³ Verallgemeinert man den Eindruck der Lektüre von aktuellen Tageszeitungen, Nachrichtensendungen und Onlineangeboten, so ist allenthalben eine „Kultur des Mitleids“⁴ zu beobachten, in der die Zuschauer_innen und Leser_innen durch die Berichterstattung an Orte menschlichen Leids geführt und – wie einst das Publikum der antiken griechischen Tragödie – von den Schilderungen immer neuer Unglücksfälle, Krisen und Katastrophen zu „Schrecken und Anteilnahme“ gerührt werden.⁵

-
- 1 Valentin Groebner beschreibt diese Praxis schon am Fall mittelalterlicher Hagiographien (vgl. Groebner 2007, S. 76 f.).
 - 2 In vielen religiösen Schriften wird im Zusammenhang mit regelkonformem Verhalten irdisches und/oder ewiges Glück versprochen, während im Zusammenhang mit Eigensinn und Widerständigkeit des Individuums eine Perspektive von Unglück und Leid gezeichnet wird – die Hölle als Erziehungsanstalt.
 - 3 Die Kampagne Epic Escape verbindet bspw. Fundraising mit modischer Kleidung (Statement-Pics) und einem urbanen, alternativen Lifestyle. Vgl.: <https://www.veggie-love.de/epic-escape-betterplace/>
 - 4 Zill 2006a, S. 64.
 - 5 „Es werden Furcht und Mitleid erzeugt (besser: Schrecken und Jammer, als genauere Übersetzung von φόβος oder von ἔλεος)“ (Stoellgen 2007, S. 296). Sog. *Trolle* als Phänomene der Netzkultur werden bei der Schilderung von Unglück oder von leidvollen Zuständen, etwa im Hinblick auf Flucht und Vertreibung, auch zu Häme und Schadenfreude animiert. Bei den in Kap. 7 und 8 reflektierten Themen wird die Gefahr populistischer Argumentation mitgedacht. Im Hinblick auf Sozialarbeitende, Studierende und Lehrende als Zielgruppe dieses Bandes werden populistische Argumente nicht einzeln widerlegt,

Wie Angela Spahr in ihrem Aufsatz *Theatrum mundi* anhand des Mitgefühls in einer vernetzten und globalisierten Mediengesellschaft beschreibt, wird in der europäisch-nordamerikanischen Kultur die „Bandbreite menschlicher Leiden erschreckend genau“ (Spahr 2006, S. 50) dargestellt. Prämierte Bilder des World Press Photo Contest 2017 bestätigen dies und zeigen als repräsentativer Querschnitt aus über 80.000 Einsendungen u. a. leidvolle Situationen, wie eine entkräftete junge Frau beim Passieren der makedonisch/griechischen Grenze⁶, weinende Migrantinnen in Libyen⁷ oder die Szene unmittelbar nach dem Mord am russischen Botschafter in der Türkei in Ankara im Jahr 2016.⁸

Leidensdarstellungen haben eine große Mobilisierungskraft. Sie können – wie bspw. das Benetton-Werbebild des sterbenden David Kirby im Kreis seiner Familie⁹ – geradezu zu ikonischen Bildern werden. Wie wir von Susan Sontag wissen, appellieren Darstellungen des Leidens an die Betrachter_innen. Sie thematisieren und forcieren politische Entwicklungen,¹⁰ denn Bilder der Not und Bilder der Linderung der Not dienen neben der Information des Zuschauers und der Dokumentation geleisteter Hilfe auch dem Transport politischer Anliegen. „NGOS, Kirchen und internationale Hilfsorganisationen wie das Rote Kreuz oder Médecins sans frontières vertreten“ aktuell, so Reinhart Meyer-Kalkus, „eine Ethik transkulturellen Mitgefühls“ (Meyer-Kalkus 2006, S. 36). Darstellungen leidvoller Situationen und Appelle an das menschliche Mitgefühl zeigen in postmodernen Gesellschaften als Medien- und Informationsgesellschaften neben dem Neuigkeits- und Unterhaltungswert und neben der künstlerisch/ästhetischen Dimension nicht nur eine emotionale, sondern auch eine politische Aufladung.

Der Blick zurück in die jüngere Geschichte lehrt uns, dass Darstellungen des Leidens, wie die von Karin Orth (2002) erwähnten vielzähligen Arbeiten über die Verbrechen und die Opfer des Nationalsozialismus (vgl. Orth 2002, S. 10 ff.), maßgeblich zum Bewusstsein beitragen, eine Wiederholung der Gräueltaten des NS-Regimes mit aller Macht zu verhindern und dauerhaft

sondern als für den Selbstverständigungsdiskurs Sozialer Arbeit irrelevante unwissenschaftliche Statements behandelt.

6 <https://www.worldpressphoto.org/collection/photo/2017/contemporary-issues/vadim-ghirda>.

7 <https://www.worldpressphoto.org/collection/photo/2017/contemporary-issues/daniel-etter>.

8 <https://www.worldpressphoto.org/collection/photo/2017/world-press-photo-year/burhan-ozbilici>.

9 https://timedotcom.files.wordpress.com/2016/12/david-kirby_aids_life.jpg?quality=85&w=838.

10 Vgl. Sontag 2005 und die Leidensdarstellungen in Kapitel 8. Zu politischen Emotionen und zur Kommunikation von Gefühlen vgl. Postzich 2016a, S. 200 ff.

demokratische Strukturen zu etablieren.¹¹ Ein Vierteljahrhundert nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs mobilisierte Nick Úts Pressefoto des von Napalm verbrannten vietnamesischen Mädchens Phan Kim Phúc die öffentliche Meinung gegen die Intervention der Vereinigten Staaten in Vietnam.¹² Ein Blick in die eigene jüngere Professionsgeschichte wiederum zeigt uns, dass die Teilnahme an fremdem Leid nicht nur ein politischer oder populärkultureller Topos ist, sondern sozialhistorisch betrachtet auch eine wichtige Grundlage sozialer Hilfe darstellte. Professionelle der Sozialen Arbeit führen ihre Berufsgeschichte u. a. auf die Armenhilfe, die Fürsorge und die Wohlfahrtspflege vergangener Jahrzehnte zurück. Sozialarbeiter_innen und Sozialpädagog_innen werden von Darstellungen des Leidens und Ausdrucksformen des Mitleids sowohl in ihrer Professionalität als auch als *Mitmenschen* adressiert.¹³ Sie stehen als Verantwortliche für die Bearbeitung psychosozialer Notsituationen im Fokus der Öffentlichkeit und sind ggf. selbst strafrechtlich verantwortlich, wenn sie in leidvolle Zustände (wie z. B. Kindeswohlgefährdungen) nicht rechtzeitig intervenieren.¹⁴

11 „Auf der einen Seite war das Ausbleiben von Empathie zu dem Zeitpunkt, an dem die Geschehnisse mit entsetzlichen Morden ihren Lauf nahmen, schockierend greifbar. Auf der anderen Seite hat sich die Shoah im Verlauf der Jahrzehnte – sowohl als ein historisches Ereignis wie auch als symbolische Konstruktion des absoluten Bösen – zu einer zentralen Größe des zeitgenössischen moralischen und empathischen Bewusstseins entwickelt“ (Aschheim 2011, S. 80).

12 <http://www.nbcnews.com/video/how-nick-ut-s-photo-napalm-girl-changed-the-vietnam-war-908256835749>.

13 Neben Phänomenen von Armut, Ausgrenzung und Missachtung muss sich Soziale Arbeit und Sozialpädagogik auch mit der Allgegenwärtigkeit des Leidens und mit der faktischen Tatsache der Gewalt auseinandersetzen. Vgl. Franz Hamburgers (2003) Beitrag *Gewaltrede* und Hans Thiersch Diktum: „Die Zivilität des Umgangs und die institutionalisierten, strukturellen Zwänge sind gerahmt, gleichsam überblendet und überschwemmt von Gewaltbildern in den Medien, wo tagtäglich exzesshaft Bilder von Überwältigung, Mord, gewalttätigen Konfliktlösungen, gewalttätigem Sex und Gewaltspiele präsentiert werden“ (Thiersch 2010, S. 216).

14 Vgl. Ter Vehn, Evelyn: Nach dem Tod eines zweijährigen Kindes: Strafbefehl gegen Sozialarbeiter. In: Leipziger Volkszeitung (Onlineausgabe) vom 25.07.2013, aktualisiert am 17.07.2015. URL: <http://www.lvz.de/Leipzig/Polizeiticker/Polizeiticker-Leipzig/Nach-dem-Tod-eines-zweijaehrigen-Kindes-in-Leipzig-Gohlis-Strafbefehl-gegen-Sozialarbeiter>. Für den Hinweis danke ich Frau Julia König.

1.2 Zur Topographie eines weitgehend verdrängten Konzeptes

Das im Zentrum der explorativen Annäherung an das Spannungsfeld von Mitleid und sozialpädagogischer Professionalität stehende *Mitleid* bezeichnet als Begriff seit dem 17. Jahrhundert im deutschen Sprachraum die Teilnahme am Leid eines anderen.¹⁵ Die Wortform *mitleiden* stellt auf eine gewisse Dauer ab und differiert in der Sinndeutung „gemeinschaftlich leiden“¹⁶ von Mitleid als Reaktion oder Geisteshaltung. Damit ist die deutsche Wortform als Übersetzung der philosophisch und religiös tradierten Begriffe *eleos*, *sympatheia* oder *commiseratio* ideengeschichtlich auch in der Rechtsprechung fundiert, welche im Spätmittelalter spezifische Begriffen der Mitnutzung und Mitbetroffenheit kannte und unterschied.¹⁷

Das in vielen Quellen häufig synonym für *Mitleid* benutzte Konzept des *Mitgeföhls* wird mit Dalferth als „Nach- und Mitempfinden fremden Unglücks oder Glücks, fremder Freude (*Mitfreude*) oder fremden Leids (*Mitleid*) verstanden“ (Dalferth 2007, S. XVI), wobei es ebenso wie die zwar häufig synonym gebrauchten, aber semantisch differenten Begriffe *Empathie*¹⁸ und *Sympathie*¹⁹ vom Mitleid zu unterscheiden ist.

Als Element der menschlichen Sozialgeschichte hat Mitleid eine wechselvolle Karriere absolviert. Es wurde und wird in den unterschiedlichsten religiösen und moralphilosophischen Ansätzen thematisiert. Das Jahr 2016 wurde von der katholischen Kirche weltweit als Jahr der Barmherzigkeit begangen. Papst Franziskus äußerte sich mehrfach dezidiert zum Leid Geflüchteter und verwendete Barmherzigkeit im Sinnkontext der Teilnahme an diesem Leid.²⁰ Die besondere Wirkungsmacht des Mitleids als reflexions- und handlungsleitendes Motiv in Feldern der Sozialen Arbeit rührt nicht zuletzt

15 Vgl. Heyne 1885, Sp. 2356.

16 Vgl. ebd., Sp. 2357.

17 Mitleid(en) kann deshalb in älteren Quellen neben „Anteilnahme und [] Milde [] bei unverschuldetem Leid“ (Speer 1996, S. 770) auch „Beteiligung an den Lasten eines Gemeinwesens oder Betriebes, [und, S.W.] auch die Lasten selbst“ (ebd.) oder Mitbetroffenheit von einem Rechtsbruch (vgl. ebd., S. 772) bedeuten.

18 Empathie als „Fähigkeit, den emotionalen Zustand einer anderen Person nachzuempfinden“ (Schmidt-Denter 1994, S. 288). Vgl. auch Schlossberger 2013, S. 138 f. zur Begriffstradition als „Einfühlung“.

19 Sympathie wird von Dalferth als „Einklang oder Einverständnis“ (Dalferth 2007, S. XVI) bzw. als „das positive Einfühlungsvermögen, sich in die (schwierige) Situation eine[s] anderen Menschen emotional und kognitiv hineinzusetzen, seine Geföhle zu teilen, seine Intentionen, seine Motive und sein Handeln zu verstehen“ (ebd., S. XVII) bestimmt. Vgl. zu *sympathy* Hamburger 1996, S. 33.

20 https://w2.vatican.va/content/francesco/de/homilies/2013/documents/papa-francesco_20130708_omelia-lampedusa.html.

aus seiner Verankerung in der christlichen Ethik (vgl. Postzich 2016a, S. 211).²¹

1.3 Zum Programm einer explorativen Annäherung

Von Käthe Hamburger wissen wir, dass bezüglich einer reflexiven Annäherung an das Mitleid „allein und zunächst allgemein bezeichnet das Schrifttum [das Material ist, S.W.], in dem wir fündig werden können. Fixierte Äußerungen, dem Worte Mitleid beigegebene Attribute oder aus einem Kontext hervorgehende Sinngehalte und Bezüge sind das Material, an dem wir Beobachtungen machen, aus dem wir Schlüsse ziehen können“ (Hamburger 1996, S. 79). Diesem Hinweis folgend erbringt die in Kapitel 5 vorgenommene diachrone Nachzeichnung der Verwendungskontexte des Mitleids in pädagogischen Zeitschriften wichtige Aufschlüsse. Als Basis hierfür dient eine überblickhafte Analyse pädagogischer Argumentationen, die verdeutlicht, dass der Begriff des Mitleids – bzw. Ersatzbegriffe wie Nächstenliebe, Barmherzigkeit etc. – gebraucht wurden, um sehr heterogene Positionen zu legitimieren oder zu delegitimieren. So dienten Leidensdarstellungen und Mitleidsappelle in einer frühen Professionalisierungsphase u. a. als Stützungen von Argumenten zur Ausdifferenzierung des Bildungs- und Erziehungssystem, zur Geschlechterdifferenz oder in Kontroversen zum Umgang mit devianten Gruppen.²² Im Hinblick auf eine Hintergrundfolie von normativen Überzeugungen, auf welche die einzelnen Mitleidskonzepte explizit oder implizit verweisen, kann von einer Funktionalisierung der Konzepte der Teilnahme gesprochen werden.

Ähnlich wie in der Diskurslandschaft des beginnenden 20. Jahrhunderts ist Mitleid im Sinngehalt der Teilnahme an fremdem Leid auch in sozialpädagogischen Beiträgen des beginnenden 21. Jahrhunderts präsent. Nach wie vor ist es allerdings kein *Leitthema* des Diskurses, sondern gewissermaßen ein *Transporteur* der unterschiedlichsten Positionen und Erwartungen so-

21 Die Thematik des vorliegenden Bandes ergibt sich mittelbar auch aus der Rolle säkularisierter religiöser Konzepte in pädagogischen Feldern. Zur Tradition des Bildungsverständnisses als Formung des Menschen zur „Gottesebenbildlichkeit“ vom Mittelalter über pädagogische Klassiker wie Schleiermacher, Pestalozzi, Wichern und Natorp bis hin zur Reformpädagogik vgl. Schweitzer 2004, S. 316, ähnlich Koselleck 2006, S. 108 ff.

22 Die Argumente, die in Kapitel 5.1 und 5.2 zu den für die aufgefundenen Mitleidskonzeptionen maßgeblichen Topoi ausformuliert wurden, bedienen sich charakteristischer Stützungen, die nach Paschen in pädagogischen Argumentationen entlang der Kategorien „Erfahrung, Einsicht, Erkenntnis und absolute Norm [...] nicht als objektiver Beweis [...], sondern als eine Art ‚Lehre‘“ (Paschen 1988, S. 416) bereitgestellt werden.

wohl an Praktikerinnen und Praktiker, als auch an Adressatinnen und Adressaten. Es tritt sowohl in den diachron betrachteten Fachzeitschriften, als auch in Diskurslandschaften außerhalb pädagogischer Felder in Kontexten auf, in denen die Benennung teilweise schon eine Wertung darstellt, und die Verwendung des Begriffs Imaginationsräume eröffnet und Frames ändert. Profilierungen der pädagogischen Berufsrollen und neue konzeptionelle Verknüpfungen im Hinblick auf Settings der Mitleidsökonomie oder auf Anerkennungsprozesse und auf Ausschließungen sind hier beispielhaft zu erwähnen.

Nun lässt sich hinsichtlich des Verhältnisses von Mitleid und sozialpädagogischer Professionalität die Frage stellen, „welchen Sinn es macht, zwei in Bedeutung und Herkunft so unterschiedliche Begriffe wie ‚Gefühl‘ bzw. ‚Emotion‘ und ‚Professionalität‘ zusammenzuführen“ (Daßler 1999, S. 12). Bei der explorativen Annäherung an das Spannungsfeld zwischen Emotionalität und Professionalität, zwischen Mitmenschlichkeit und Expert_innenhandeln sind mit Henning Daßler „Inkommensurabilitäten und Inkompatibilitäten“ (ebd.) in den Blick zu nehmen. Nach Ansicht des Verfassers ist eine Beleuchtung dieser ambivalenten Beziehung ein lohnendes Unterfangen. Neurobiologische und moralphilosophische Grundsatzfragen, wie die, ob es sich bei der Teilnahme an fremdem Leid um ein tatsächliches Mitempfinden oder um die Projektion eigener innerer Zustände handelt, ob Mitleid durch die Betrachtung fremden Leidens resonanzartig ausgelöst wird, ob ggf. die unbewusste Genugtuung darüber mitschwingt, nicht selbst betroffen zu sein, oder ob sich in der Anteilnahme gar verdeckt Ressentiments ausdrücken, wie Friedrich Nietzsche meinte, können und sollen im vorliegenden Band nicht geklärt werden. Auch soll es nicht darum gehen, Mitleid unkritisch zum handlungsleitenden Motiv Sozialer Arbeit zu proklamieren.²³ Vielmehr wird darüber reflektiert, welche Legitimations- und Distinktionsfunktionen in der Vergangenheit durch Mitleidsappelle erfüllt wurden, welche gegenwärtigen Herausforderungen durch das Teilnahme- und das Verstehensziel entstehen, und welche Ambiguitäten und Ambivalenzen dies u. U.

23 Betroffenheit und Teilnahme sind neben der zutiefst menschlichen Dimension der Anteilnahme und Leidenslinderung (vgl. Kapitel 2) nach Ansicht des Verfassers auch deshalb nicht aus einer professionalisierten sozialpädagogischen Berufsrolle zu suspendieren, weil sich in der vergleichenden Betrachtung pädagogischer Diskurse vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Trends der Anteilnahme (vgl. Kapitel 8) zeigte und zeigt, dass Selbstverantwortungsappelle und ökonomisierende Debatten das Potenzial haben, mit Kosten-Nutzen-Aufrechnungen ein solidarisches Verständnis Sozialer Arbeit (vgl. Thiersch 1995, S. 51 und 53) zu überlagern.

für sozialpädagogische Praktiker_innen birgt.²⁴ Ziel ist ein exploratives Ausloten des Spannungsfeldes zwischen dem Empfinden der Teilnahme an fremder Not und der Entwicklung sozialpädagogischer Professionalität mit dem Zweck der Versöhnung der beiden scheinbar gegensätzlichen Pole.

Zur Klärung der o. g. ambivalenten Beziehungen wird, anschließend an eine empirische Kartierung des Mitleids (Kapitel 2) und an einen historisch-systematischen Abriss verschiedener Denk-Orte des Mitleids (Kapitel 3), im vierten Kapitel ein Überblick über die Professionalisierungsgeschichte Sozialer Arbeit im Hinblick auf einen Bewusstseinswandel der Teilnahme an fremdem Leid erstellt. Im darauffolgenden fünften Teil wird zur Konkretisierung des in Kapitel 4 dargebotenen eine systematische Darstellung der wichtigsten Bezugnahmen auf den Mitleidsbegriff und das Mitleidsmotiv in der Allgemeinen Deutschen Lehrerzeitung, in den Blättern für deutsche Erziehung, in der Zeitschrift für Kinderforschung und in der Zeitschrift für Krüppelfürsorge aus der Zeit zwischen 1890 und 1918 geliefert. Auf diese Ausführungen folgt als Vorbereitung des sechsten Kapitels und zum Nachzeichnen des Debattenfortschritts vom beginnenden 20. zum beginnenden 21. Jahrhundert eine systematische Darstellung der Topoi der Teilnahme in den Sozialen Passagen und in der Zeitschrift für Sozialpädagogik.

Im Ergebnis dieser Analysen wird in Kapitel 6 mit Blick auf gegenwärtige Debatten der Moralphilosophie und Moralpsychologie überblicksartig gezeigt, ob und wie der verdrängte Begriff des Mitleids – bzw. Ersatzbegriffe, wie Mitgefühl, Empathie oder Betroffenheit – in aktuellen Selbstverständigungsdebatten der Sozialpädagogik als positiv oder negativ konnotierte Begriffe genutzt werden. Es schließen sich Ausführungen über das Feld der sog. Mitleidsökonomie (Kapitel 7) und über den Kontext der Darstellung des (Mit)Leids in populären Medien an. Bezugnehmend auf den bei Aristoteles und Platon entlehnten „dramaturgischen Charakter“ des Mitleids, werden nach dem Verweis auf die „großen Bühnen des Mitleids“ (Zill 2006, S. 4) moderne Medien wie Tageszeitungen, Fernsehsendungen und Onlineangebote als neue Arena der Leidensdarstellung gezeichnet und einige mitleidsrelevante Topoi beispielhaft vorgestellt. Zur Kontextualisierung der in Kapitel 6 erfolgten Reflexion auf pädagogische Professionalität und der in Kapitel 7 angesprochenen Mitleidsökonomie²⁵ wird in Kapitel 8 skizziert, wie kulturell wirkmächtige Narrative des Leidens und der Teilnahme in verschiedenen Adaptionen präsentiert wurden und werden. Im abschließenden

24 Zum Zusammenhang von Empathie und der für Sozialpädagog_innen eminenten Verstehensthematik vgl. Schlossberger 2013, S. 147 ff., vorher zum Verstehen als Grundlage psychosozialen Handelns Gottschalch 1988.

25 Vgl. Groenemeyer/Kessl 2013, Oechler/Schellwat 2015.

neunten Kapitel werden die eröffneten Perspektiven schließlich in ein um ein „solidarisches Mitleiden“ erweitertes Professionalitätsverständnis überführt.

In einer Profession, welche sich zwar ihres Status als Disziplin und als Profession noch versichern muss, die jedoch de facto auch als *teilnehmende Profession* adressiert wird, ist eine Reflexion darüber, was die quasi ursprünglich gestaltgebende Teilnahme an fremder Not im Hinblick auf aktuelle Professionalitätsansprüche bedeutet, gewinnversprechend. Der Blick auf die Rolle und Funktion von Konzepten der Teilnahme an fremdem Leid im sozialpädagogischen Diskurs lohnt sich darüber hinaus auch aus dem Grund, dass zwar in der Disziplin mittlerweile über die o. g. „Mitleidsökonomie“ reflektiert wird, dass jedoch mglw. noch „blinde Flecken“ hinsichtlich einer „Mitleidpublizistik“ und hinsichtlich des teilnahmegetragenen Reframings²⁶ sozialpolitischer Diskurse bestehen. Der vorliegende Band benennt diese und weitere Herausforderungen und Ambivalenzen und nähert sich explorativ und aus unterschiedlichen Perspektiven dem Spannungsfeld zwischen Ergriffenheit und professionellem Handeln an. Im Ergebnis dessen soll, wie bereits angedeutet wurde, nach der Reflexion von Ermöglichungsbedingungen, von Denk-Orten und Traditionen der Teilnahme ihre Einordnung zwischen Tugend, Affekt, säkularisiertem religiösen Konzept und Hilfemotiv als Herausforderung an professionelle Soziale Arbeit und an sozialpädagogische Professionalität versucht werden. Der Blick auf einige Zuspitzungen und Auseinandersetzungen, auf Leidensnarrative oder auf die Zuweisung sozialer Rollen über die Differenz Betroffene/r-Helfer/in liefert, so die Hoffnung des Verfassers, hinsichtlich des Mitleids und seiner „Verwandten“ interessante Anhaltspunkte für eine „Wiederkehr des Verdrängten“ bei der Rechtfertigung zentraler Werte des sozialpädagogischen Berufsethos.

26 Zum Framing vgl. Dahinden 2006.

2. Mitleid im interdisziplinären Überblick

Mitgefühl bildet als kategorischer Überbegriff des *Mitleids* den Ausgangspunkt einer Annäherung an die Betroffenheit von fremdem Leid.²⁷ Neben der Orientierung über den erfahrungswissenschaftlichen Forschungsstand zum Mitleid werden im nachfolgenden Kapitel Differenzierungen zwischen Mitleid, Mitgefühl, Empathie und Sympathie eingeführt, die sich nicht nur im Hinblick auf das Verständnis aktueller ethischer und pädagogischer Rekurse auf den Mitleidsbegriff erforderlich machen, sondern auch ein besseres Verständnis der historisch-philosophischen Bezugnahmen auf Mitleid, Mitgefühl, Barmherzigkeit etc. erlauben.

2.1 Anthropologische und psychologische Zugänge

2.1.1 Die anthropologische Ebene

Phylogenetisch betrachtet ist der Mensch als hochentwickeltes Säugetier mit seinen Vorfahren aus der „Vor-Säugetierzeit“ verbunden. Diese „Verwandtschaft“ wirkt sich u. a. dahingehend auf seine physiologische Konstitution aus, dass er noch über das sog. Reptilienhirn mit dem limbischen System verfügt, welches nicht nur elementare körperliche Funktionen steuert, sondern auch ein einfaches Reiz-Reaktions-Schema bereithält. Dieses Reiz-Reaktions-Schema koordiniert die Nahrungssuche und Fortpflanzungsaktivität höher entwickelter Lebewesen und befähigt sie, bei einer bedrohlichen Umweltveränderung schnell mit Angriff oder Flucht/Unterwerfung zu reagieren (vgl. de Sousa 1997, S. 111 ff.). Mit den geschilderten Reaktionsweisen ist gewissermaßen eine „emotionale Grundausstattung“ des homo sapiens²⁸

27 Mitleid und Leid sind syndetische Konzepte, denn Mitleid verweist auf Leid. Letzteres ist nach Gottwald/Dederich etymologisch auf das germanische *laipa* – betrüblich, widerwärtig – zurückgehende Konzept bezeichnet die passive „Widerfahrnis“ von „Kummer, Unglück, Schmerz, Qual“ (Gottwald/Dederich 2009, S. 302) oder auch chronische Krankheiten (vgl. ebd.). Vgl. den Exkurs zu Leiden und Leid.

28 Kontrovers diskutierte Anthropologen wie K. Lorenz und in neuerer Zeit R. Dawkins gehen in der Mensch-Tier-Analogie soweit, auch Tieren ein Seelenleben zuzuschreiben (Lorenz), bzw. den Mensch als eine Art „Transportsystem“ egoistischer Gene zu interpre-

beschrieben. Indes scheint nach neueren Erkenntnissen die individuelle emotionale Disposition innerhalb der Gattung Mensch sehr stark zu variieren.²⁹ Das heißt, dass zwar die grundlegende Fähigkeit besteht, Bedrohlichkeit, aber auch Schwäche und Hilflosigkeit Anderer schnell wahrzunehmen, dass die individuelle Relevanzschwelle des wahrgenommenen Zustandes indes variiert. Eine im Hinblick auf die Folgen (und im weiteren Sinne auf die „Kosten“) emotionalen Handelns nahe liegende Frage ist die nach dem evolutionären *Nutzen* der Gefühlsfähigkeit. Warum erwiesen sich die evolutionär besser angepassten Individuen nicht als gefühllos, wenn doch gerade negative (oder zumindest bei der Jagd und beim Kampf hinderliche) Emotionen, wie das Mitempfinden fremder Leiden handlungshemmend oder deprivierend wirken können? De Sousa bemerkt hierzu, dass „[w]enn Gefühle anpassungsfördernd sind, [...] das in erster Linie auf ihren Einfluß auf das Verhalten zurückgehen [muß]“ (de Sousa 1997, S. 148).

Es liegt in diesem Zusammenhang die Schlussfolgerung nahe, dass die Motivation, verletzten Sippenmitgliedern Hilfe zu leisten oder schwächere oder erkrankte Mitmenschen zu schonen, einen evolutionären Vorteil darstellte, und deshalb bei der Partnerwahl Individuen, die dieses Verhalten zeigten, bevorzugt wurden. Außerdem könnte die Fähigkeit, fremde Gestik und Mimik angemessen zu interpretieren, dabei geholfen haben, Kämpfe und Feindseligkeiten zu minimieren, was ebenfalls als eine stammesgeschichtliche Anpassungsleistung betrachtet werden kann.

Wolfgang Schmidbauer erklärt altruistisches Verhalten zunächst ebenfalls aus evolutionären Vorteilen (vgl. Schmidbauer 1993, S. 27 f.). Er geht in diesem Zusammenhang u. a. auf „den Schutz der Nachkommen [als, S.W.] die wichtigste biologische Quelle des Altruismus“ (ebd., S. 28) ein. Im Hinblick auf Fragestellungen der Dichotomie von angeborenen und erlernten Verhaltensweisen ist es seiner Meinung nach „sinnlos [...] die Frage nach ‚angeboren‘ oder ‚erlernt‘ als Entweder-oder-Frage zu stellen. Erlernte Verhaltensweisen sind durchweg ohne ein angeborenes, in der genetischen Ausrüstung verankertes Substrat nicht denkbar“ (ebd., S. 30). Entwicklungsgeschichtliche Ausgangspunkte der Entwicklung von Altruismus und Mitgefühl liegen auch im sozialen Trieb des Menschen, der auf die frühkindliche

tieren (Dawkins; vgl. Gramer 2000, S. 168 und 170 ff.). Ihre Positionen werden im Kontext vorliegender Arbeit nicht näher ausgeführt.

29 „Obgleich wir alle eine bestimmte Grundausstattung haben – Gehirn, Drüsen und Hormone –, können wir nicht davon ausgehen, daß unsere Gefühlsdispositionen genetisch identisch sind. Selbst wenn wir davon ausgehen, daß unsere Gefühle durch natürliche Auslese geformt wurden, muß das Resultat nicht Einförmigkeit sein, die einem vorbestimmten Zweck dient, sondern es kann auch zu einer Mischung verschiedener Dispositionen kommen, die sich über die Population verteilen“ (de Sousa 1997, S. 146).

Abhängigkeitserfahrung von der Mutter zurückgeht (vgl. ebd., S. 32), und im „[s]oziale[n] Teilen als Urform altruistischen Verhaltens“ (ebd., S. 33).

Ein Thema, das im Zusammenhang mit einer anthropologischen Betrachtung des Mitgefühls gelegentlich aufkommt, ist die Frage nach Unterschieden und Gemeinsamkeiten in der menschlichen und tierischen kognitiven Organisation, die erklären können, ob Tiere bspw. Gefühle haben und Leid empfinden können. Die Kontroverse über den vermeintlichen oder tatsächlichen emotionalen Fundus von Mensch und Tier ist schon sehr alt und in Hinsicht auf die Tierrechtsdebatte auch moralisch relevant.³⁰ Schon „Darwin versucht[e], das menschliche Mitgefühl als eine Erwerbung der Gattung in der Phylogenese nachzuweisen. So schreibt er bereits den Herdentieren sogenannte ‚soziale Instinkte‘ zu, die sich prinzipiell bei einer genügenden intellektuellen Fortentwicklung wie beim Menschen zum ‚moralischen Gefühl‘ entfalten könnten. Zu den Hilfeleistungen, die der Sympathie entspringen, zählt er das gegenseitige Warnen bei Gefahr, Dienstleistungen wie z. B. das Lausen und die wechselseitige Hilfe bei Jagd und Verteidigung“ (Koffler 2001, S. 30).

Bleibt man thematisch bei evolutionstheoretischen Fragen und reflektiert den Kontext der sog. „evolutionären Ethik“ (vgl. Gramer 2000, S. 162), kommt im Hinblick auf die anthropologische Reflexion über Mitleid und seine Bedingungen und Folgen auch der bei Galton und später bei Spencer entwickelte sog. „Sozialdarwinismus“, d. h. die Übertragung biologischer Theorien auf die menschliche Gesellschaft in den Fokus. Der für den deutschsprachigen Raum wichtigste Vermittler des Darwinismus in die Ethik war nach dem Urteil Kofflers Ernst Haeckel, welcher Mitleid zwar ausdrücklich affirmierte und mehrfach positiv auf den Mitleidsbegriff rekurrierte, dieses allerdings in einer biologistischen Art und Weise, welche die Interessen der „Gattung“ Mensch über die Interessen des einzelnen Individuums stellt (vgl. Koffler 2001, S. 36 f.). Die Tötung aus Mitleid – analog zur „Erlösung“ eines unheilbar kranken Haustiers – wurde von Haeckel ausdrücklich unterstützt (vgl. ebd., S. 38 f.). Ohne das Thema an dieser Stelle vertiefen zu wollen, sei auf die bekannte und äußerst folgenreiche Verbindung anthropologischer Fragestellungen mit der Mitleidsargumentation am Ende des 19. und Beginn des 20. Jahrhunderts hingewiesen, die im Verlauf einer sprachlichen Dehumanisierung der Betroffenen häufig dazu diente, die „Erlösung“ der vermeintlich *Degenerierten* oder *Entarteten* von ihrem Leid durch ärztliche Tötung argumentativ zu stützen.³¹

30 Vgl. hierzu u. a. Wolf 1999.

31 Vgl. Dörner 1988 zum sog. tödlichen Mitleid.